

„Auf Omas Geburtstag fahren wir nach P.“ Die gewaltsame Verschleppung von Juden aus Waldeck-Frankenberg 1941/42. Kassel, Riga, Sobibor/Majdanek, Theresienstadt. Hrsg. von Marion Lilienthal, Karl-Heinz Stadtler und Wilhelm Völcker-Janssen. (Beiträge aus Archiv und Museum der Kreisstadt Korbach und Archiv der Alten Landesschule, Bd. 2.) Wolfgang-Bonhage-Museum. Korbach 2013. 443 S., zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-9813425-4-3. (€ 18,90.)

Der auf den ersten Blick etwas seltsam anmutende Titel des Sammelbands enthält eine verschlüsselte Botschaft. Verschickt wurde sie im Juni 1942 über einen Rotkreuz-Brief. Es handelt sich um das letzte Lebenszeichen des Volkmarsers Schneiders Meinhardt Lichtenstein, abgeschickt an seine Kinder, die sich durch Flucht aus Deutschland hatten retten können. Kurz darauf deportierten ihn die Nationalsozialisten mit seiner Frau und der 12-jährigen Tochter Inge aus Rotterdam zur Ermordung „nach P.[olen]“ – ins Vernichtungslager Sobibór. Am Ende des Bandes findet sich ein Gesamtverzeichnis, in dem nach Gemeinden unterteilt die Namen, Geburts- und Sterbejahre sowie die Orte des Todes der 1941/42 aus dem Gebiet des heutigen, in Hessen gelegenen Kreises Waldeck-Frankenberg Deportierten aufgeführt sind. Entweder direkt aus Waldeck-Frankenberg oder, nach ihrem zwischenzeitlichen Wegzug, über andere Stationen wurden sie ins besetzte Polen deportiert und ermordet, darunter in Bełżyce, Izbica, Lodz, Chełmno, Warschau und Zamość.

Anlässlich des 70. Jahrestags der Eisenbahntransporte jüdischer Deutscher in die nationalsozialistischen Tötungszentren im besetzten Osteuropa versuchen einige der Vf. dieses regionalgeschichtlichen Sammelbands, den Bogen von den Heimatgemeinden der Deportierten zu den Zielorten der Deportationen zu schlagen. Marion Lilienthal gelingt dies in ihrer biografischen Skizze des SS-Oberscharführers Werner Borowski (1913-1944), der sich in Korbach der NSDAP angeschlossen hatte und später bei der Aktion T4 als Verwalter tätig war. Von Januar 1942 an wurde seine Erfahrung für die „Aktion Reinhardt“ im Generalgouvernement gebraucht: Im Vernichtungslager Bełżec während dessen Aufbau- und Gründungsphase und von Frühjahr bis September 1942 im Vernichtungslager Treblinka, bis er dort an Fleckfieber erkrankte. Nach seiner Genesung meldete er sich zur Luftwaffe. Wie zu erfahren ist, hielt sich Dr. Irmfried Eberl (1910-1948), der erste Kommandant des Vernichtungslagers Treblinka, nach Kriegsende mit „weiteren T4-Kräften“ eine Zeitlang in Korbach auf; Werner Borowskis Bruder Günther trat nach eigener Bekundung „in Euthanasieverfahren und in dem Verfahren Treblinka“ (S. 97 f.) wiederholt als Zeuge auf, ohne selbst belangt zu werden: Der Spruchkammer Korbach galt er als „entlastet“.

Sobibór und Majdanek, zwei weitere Tötungszentren im deutsch besetzten Polen, denen Juden aus dem Kreis zugeführt wurden, schildern Ernst Klein bzw. Karl-Heinz Stadtler (mit anschaulichen Plänen und Diagrammen) nur knapp. Abbildungen bereichern auch dessen Darstellung der „Deportation von Vöhler Juden nach Sobibor und Majdanek“ und seine Skizze „Von Adorf nach Sobibor und Majdanek“; auf die Lage in den Zielorten im besetzten Lettland und im KZ Stutthof geht auch der folgende Beitrag „Von Altenlotheim nach Riga“ ein. Monica Kingreen gibt einen kundigen Überblick über den Ablauf der Geschehnisse bei der „gewaltsamen Verschleppung“ aus den Altkreisen Frankenberg und Waldeck mit Schwerpunkt auf dem Transport im Dezember 1941 über Kassel ins Getto von Riga. Die Vf. bezieht zahlreiche Zeitzeugenzitate mit ein, darunter ausführlich den Bericht, den der Hanauer Robert Eisenstädt hinterlassen hat. Die NS-Behörden erfassten ihn bei der zweiten Deportation, die in den Distrikt Lublin des Generalgouvernements führte. Die meisten dieser Verschleppten waren – ins Vernichtungslager Sobibór eingeliefert – wenige Tage später nicht mehr am Leben; einige Männer selektierte die SS am Lubliner Bahnhof für das KZ Majdanek. Dem „einzigsten Überlebenden“ (S. 72) der zweiten Deportation, der dem Lager Majdanek entkommen konnte, gelang es auf wundersame Weise, nach Hessen zurückzukehren und 1943 weiter in die Schweiz zu fliehen. Die Vorbereitungen für den dritten Transport aus dem Regierungsbezirk Kassel begannen im Juli 1942 mit Zwangsumsiedlungen aus waldeckischen Gemeinden nach Kassel. Im September 1942

wurden „die über 65-jährigen Menschen und auch die im Krieg [von 1914 bis 1918] Ausgezeichneten und Verwundeten mit ihren Familien“ über Chemnitz nach Theresienstadt verschleppt (S. 77). Viele der Deportierten starben dort, andere transportierten die Nationalsozialisten 1944 weiter ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau (das in diesem Sammelband mit keinem eigenen Beitrag berücksichtigt wird). Weitere gelangten nach Treblinka, darunter „vier Personen hier aus der Region“ (S. 84), die auch von Tätern umgebracht wurden, deren Lebensweg mit Waldeck-Frankenberg verbunden war.

Die Deportationen aus der Stadt Korbach datiert Lilienthal korrekt auf den 29. September 1942 (S. 269, Anm. 133). Neben der Archivüberlieferung lässt sie in dem betreffenden Beitrag auch Zeitzeugen ausführlich zu Wort kommen. Von besonderem Interesse sind hier die Ausführungen über die „Heimeinkaufsverträge“ (Tabelle S. 267), mit denen die nach Theresienstadt Deportierten für ihr Leben dort vorsorgen sollten. Tatsächlich waren diese Vereinbarungen bloß ein perfides Mittel, die Opfer vor ihrer Isolierung und Ermordung noch weiter auszuplündern. Am Ende hatten von den mehr als 120 im Jahr 1933 in Korbach lebenden jüdischen Menschen nur sieben Personen den Judenmord überlebt. Zu berichtigen ist, dass das geschlossene Getto im Lubliner Stadtteil Majdan Tatarski, das beim Zwangsarbeitslager Alter Flugplatz gelegen war, nicht identisch ist mit dem an Lublins damaliger östlicher Stadtgrenze errichteten KZ Majdanek.

Dass die dem Band vorangestellten Vorworte zweier Politiker anlässlich des 75. Jahrestags der reichsweiten Pogrome vom November 1938 einem falschen Harmoniebedürfnis das Wort reden, indem sie die Jahre vor 1933 zu einem stets „friedlichen und einvernehmlichen Zusammenleben von Deutschen christlicher und jüdischer Konfession“ (S. 7) und die Juden zu einem „selbstverständlichen Teil der Gesellschaft“ (S. 9) verklären, mag man als einen Widerhall der mit Verdrängung kombinierten Beschönigungen in den frühen Nachkriegsjahrzehnten der Bonner Republik werten. Die engagierten Beiträge dieses Sammelbands machen deutlich, dass das Gewährenlassen der radikalen Antisemiten und ein Mangel an Empathie mit den Verfolgten seitens der großen Mehrheit der Nichtjuden keinesfalls so völlig „unbegreiflich“ (S. 7) ist. Vielmehr hatten die meisten Deutschen allein die vom Nationalsozialismus in Aussicht gestellten Verheißungen im Blick, und sie nahmen dafür die Gewalt gegen Minderheiten – bis hin zum planmäßigen Massenmord – in Kauf. Während zu dieser Zeit Tapferkeit vor allem mit der Sphäre des Militärischen verbunden wurde, gehörte Bürgermut nicht zum Sprachschatz derjenigen, die sich den Zumutungen des Hitler-Regimes bereitwillig fügten.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Sara Berger: Experten der Vernichtung. Das T4-Reinhardt-Netzwerk in den Lagern Belzec, Sobibor und Treblinka. Hamburger Ed. Hamburg 2013. 622 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-86854-268-4. (€ 28,-)

Zu besprechen ist ein lange überfälliges Buch. Bereits seit vielen Jahren ist in der historischen Forschung bekannt, dass die Vernichtungsstätten Belzec, Sobibor und Treblinka, in denen das NS-Regime zwischen Frühjahr 1942 und Herbst 1943 mehr als eineinhalb Millionen Juden zu Tode brachte, von Personen errichtet und betrieben wurden, die zuvor in der „Euthanasie“ tätig gewesen waren. Die „Euthanasie“, verkürzt als „nationalsozialistischer Krankenmord“ umschrieben, hatte mit dem Krieg und den sich dadurch eröffnenden Handlungsspielräumen begonnen. Je nach Opfergruppe, Zeitpunkt der Durchführung und verantwortlicher Entscheidungsinstanz können verschiedene „Aktionen“ unterschieden werden (etwa die sogenannte „Kindereuthanasie“ oder die regional initiierte und in die Tat umgesetzte Ermordung der Psychiatriepatienten durch die SS in den preußischen Ostprovinzen, den besetzten Gebieten Westpolens, später auch in der Sowjetunion), wobei der zentral organisierten und arbeitsteilig durchgeführten „Aktion T 4“ eine besondere Bedeutung zukam. In der „Aktion T 4“ (das Kürzel steht für die Berliner Tiergartenstraße 4, dem Sitz der Zentrale) wurden zwischen Januar 1940 und Ende August 1941 etwa 70 000 er-